

Em Hag noh : Müschterli u Gschichten us em Ämmethal [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 28

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Em Hag noh

Müschterli u Gschichten us em Ammethal

Von Simon Gfeller

15. Fortsetzung

Vor em Waldhof-Wirtshuus het er Halt gmacht u ischt asen e Rung uber-n-e Lattebag ihe gläge. Er het gäng glaubt, es gäb de öppe Liecht i der Gaschtstube. Aber e kes Bei het si ver-ruehrt, d'Gaschtstube isch läär gsi. Im Burehuus äne, wo au zur Wirtschaft ghört het, isch du ändtlig g'liechtet worde. E heitere Schyn isch dür di gfrornige Pfäischterschyben uscho. Du het si der Zwölfischlegel sattli gägem Burehuus ubere gloh u ischt uber di gschneitli Chällerlauben ihe gläge. Der Luft het ihm dert nümme viel me chönne tue, u de het er schön chönne i 's Liecht ihe luege. U das Liecht het er agugget un agtuunet, er het d'Auge nümme wäggbrocht dervo. Liecht! — Stubewermil — o we me doch numen au derby inne chönnt sy! We doch au öpper use chäm u zu eim fieg: Wosch nid au ihe cho? Aber was wott me we niemmer use chunnt! Nid emol topple het der Zwölfischlegel dörf. Er het jo guet gnue gwüßt, wi ungärn daß men ihn gseht cho. Un eso ischt er blybe stoh u het i das Liecht gaffet, bis ihm d'Auge uberglüffe si.

E Rund derno ghört er du eine dür d'Chuchi us troge. Es ischt e Chnächt gsi mit ere Latärne. Er het welle go im Stal mache. Wo-n-er use cho ischt, het er dä Ubernächtler gseh u ne gchennt.

„Sofeliso“, het er gspöttlet, „überchöme mer hinecht no Wifite u no sövel vürnähmni! Hättisch di chli ehnder folle zueheloh. Mir hätti e Trösch nötig gha, bitterübel nötig. U Bedele wäri z'hacke gsi, groß Hüüffe. Aber do het me fe Zwölfischlegel gseh. Für söttigs isch me nid z'ha. Z'Wienecht hingäge, do sieh me si de zuehe u nähm am Änd no-n-e Chrom, we men einen überchäm! Wis fählti sie jez no grad. Däwäg wä's de afe fumod, allwäg Späck!“ Dermit isch der Chnächt gägem Stal hingere gschlarpet. Der Zwölfischlegel wär au gärn nohe, we-n-er'sch Härz hätt gha. Aber äbe, dert hets gefählt. Er isch blybe stoh, wi we's ihm i d'Büünne ghaglet hätt, u het nid gwüßt, was afoh. Laufe het er nümme möge, — u de het er nid vom Liecht ewägg chönne. Es isch gsi, wi we finer Auge dranue fest-gschläbt wäri. Derzue het ne d'Chelti erhudlet, u a d'Füeh gfröre het's ne, er het d'Zeije schier nümme gschpürt.

Derwile het d'Wirti i der Wohnstube inne der Wienechtsbaum zwäggmacht, si ischt angähnds mit fertig gsi. Ibrü drü Bürschtl i der Näbetstube inne hei ase ganz zäberlet. „Müeti, du machsch jez emel au lang! Müeti, wosch jez de nid ghy azündte?“

„Ch, dir wärdit emel wohl warte!“ macht si. „Nume no-n-e Augeblick Gidukt. — Abah, jez han i no die chäfersch Schäri vernuschet, Frida, wosch du mer gschwing en angeri reiche? Si wär i der Gaschtstube äne. 's Chörbeli steit uf em Ofzopfe.“

Frida ischt abdechlet u gradeinisch ume cho mit der Schäri. Im Vorhygang het es duffe der Zwölfischlegel gseh. Es het ne no gchennt vo dennzemol nohe, wo-n-er ne-n-isch gsi choge

Stroubhänger mache. „Er isch ganz erfrore, es schüttet ne wi-n-es aspigs Laub“, bringt es der Bescheid, „un er wett grüsti gärn öppis z'Nacht.“

„So“, balget d'Wirti, „mueß jez dä Stopfi hinecht au no zueheplampe! Si merke's doch gäng, we öppis los ischt. Affäng, furtjage cha me ne jo o nid bi der Chelti u fettigem Wätter. Er soll i d'Chuchi. D'Chöchi chan ihm Härtdöpfelsuppe gäh, mira, bis er der Mage voll het. Nächhäre mueß er de i Stal. Es ischt jo dert au warm.“

Mit däm Bricht si di Bürschtl abghafet, u ghy derno isch der Zwölfischlegel hinger der Härtdöpfelsuppen am Chuchisch ghoct. Er isch wäger fäsch nid im Stang gsi, yzfahre mit em Rößfel, es het ne gäng no ghudlet u gschnapperet, daß er schier 'ch Halbe verschüttet het. D'Hofegstöh sin ihm gfröre gsi un uf de Schuehne nide gftange, wi eme Trängsoldat finer Läderhose. Di Ching hein ihm langgämg zuegluegt, un er het se grüsti erschröckeli duuret.

„Wir wei Müetin go froge, gäh er nid au dörf cho 's Bäumeli luege“, hei si heimligs zsämen abgrote. Derno si sie uf d'Wueter z'dorf. Zerscht het si-n-es rundemänt abgchlage.

„Dä wurd mir der Stubebode schön zuepuke — jez, wo grad früsch gfügt ischt. U wen er de am Änd no Lüüs hätt? Huß huse — neinei, do sehit lugg!“

Aber mi weiß, wi Ching si. We sie einisch öppis zgrächtem im Gürbi hei, so si sie nümme dervo abzbringe, gäh was derfür. U derzue — so um Wienecht ume ma bi den Alte gäng no chli meh ihe wede öppe süscht. Di Bürschtl hei si emel nid lo abhärde.

„Weisch, Müeti, was mir mache? Mir legen e große Biß Packpapier a Bode und stellen ihm de si Stabälle druf. Die cha ma de nachhär vorusetue u abwäsche. Gäll Müeti, er darf o cho. Er heig jo no gar nie e Wienechtsbaum gseh. Däich doch o. Müeti, no nie, nie, nie!“

Wo d'Wueter des Ghärsch ase het gnue gha, seit si: „So frogit doch mira der Vater! Wen är echs de erlaubt, chan es mir z'letscht au ghy sy.“

Jez isch das Bandeli uf e Vater los u het ihm drätletet u gchlütterlet, bis sie ne hei uberort gha. „Minetwäge, so chöm er doch. Er ischt jo au en arme Tüfel u het nit Guets uf der Wält.“

Do si di Bürschtl natürlig gleitig i der Chuchi usse gsi. „Ma, du, los! du darfst au a 's Bäumeli cho! Drätti u Müeti hei's erlaubt. U d'Wueter zündtet jez de ufderstell a — ufder-ufder-ufderstell.“

Kurios — der Zwölfischlegel het si afangs no fei e chli gwehrt. Er dörf wäger nid. Er sig scho zfride, wen er numen i warme Stal dörf. Zletscht ischt er aber doch gange.

I der Stube isch di ganzi Hushaltig binangere gsi. Der Baum het glizeret, es ischt e wahri Pracht gsi. Es het der

Zwölfischlegel ganz blängt, wo-n-er über d'Schwelle trappet ischt. Er het d'Hang müesse vor d'Nuge ha. D'Ching hei nen uf d'Stabälle gseht un ihm ygsherpft: „Aber daß d'di de do still beicht! Weisch, der Mueter der fröschgfägnig Bode verfaue darffsch de nid mit dine nasse Schuehne u Josef!“

Dä Zuespruch wä nid emol nötig gsi. Der Zwölfischlegel ischt uf fir Stabälle ghodet, so müeslistill, wi wen er i der Chilche wä, gäng schön graduf u ganz manierlig.

Dä het richtig grofi Muger gmacht, tuffig Wätterwillen abenangere! U erscht wo du di Bürschkli es schönes Wienechtslied agstimmt heil Wohl, das het ihm gfallt! U duderno? Unger-einisch geit d'Tür uf, u 's Wienechtchingli chunnt ihe. Chryde-woski Chleider het es anne gha un e länge syne Schleier ubere Chopf ihe. Wi-n-es Angeli het es usgseh. Nume Fäckli het es feini gha. Aber das ischt au gar nid nötig gsi: z'Wienecht hange himel u Erde zsäme, daß d'Angeli cheu uf d'Wält ahe cho, we si scho keni Fäckli hei.

Item, wo das Angeli ischt i d'Stube cho, isch muhstill worde, u du het es alli mit em alte schöne Wienechtspruch grüeht:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden
Und an den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Je, was gscheht ... 's Chlynnschte vo dene dreine Bürsch-
line steit vor'sch Wienechtchingli zuehe, ohni daß ihm öpper es Wort gseit hätt. Es het sini Hängli zsämen und seit sis Bürschli uf. Derzue luegt es das Wienechtchingli a mit finen uschuldige blauen Augli — jo luegit i sägen ech: We scho der lieb Gott sälber vor ihm zuehe gftange wä, es hätt ne wäger nid gläubiger, wäger nit mit meh Chrfurcht u heiliger Freud chönnen alenege. 's Wienechtchingli sälber isch ganz grüehrt gsi, u wo das Weiseli isch fertig gsi, nimmt's 's Wienechtchingli anes Arfeli u seit: „Du härzigs Ching, chumm, i mueß der es Müntsch gäh!“ Du schlot ihm das Chlynne 's Arml au um, hanget an ihm, wie Chlän ame Töri u seit: „Wart, i gibe der de o grad eis!“

Derwile isch der Zwölfischlegel ohni si z'verrüehren uf fir Stabälle ghodet u het der Sach zuegluegt. Aber wo di Chlynni mit ihre glänzigen Augline so schön het ufgeit, ischt ihm 's Wasser i d'Nuge gschosse. E schwären Dtezug het ihm der Lych erbudet u zue groß, glänzig Tröpf sin ihm über d'Backen abetrotet. Es ischt ihm alls e so unerhört neu u sältfam vorcho, das Singe. Uffäge, Gschänkliusteile, un är do z'mitts drin inne, e Müntsch unger Müntsche — es het ne düecht, das chönn emel nid wöhr sy, es müeß alles z'säme numen e schöne schöne Traum sy. Vor Stunnen u Zueluege het er sch' Mul offe vergäffe.

Zletscht isch 's Wienechtchingli du au no zu ihm cho u het ihm wessen e bruune Bärelebchueche gäh.

„Mir nid, mir nid, ä' äh!“ wehrt er ab u het d'Häng hinger d'Stuehlähne — vilicht het er dächt, er heig's nid grad öppen am beschte verdientet.

„Wohl, du muescht au öppis ha“, seit 's Wienechtchingli, u seit ihm der Bärelebchueche uf d'Schoß. „Weisch, hüt ischt is der Heiland aebore u dä het alli lieb gha, drum mueß es n'jedersch öppis übercho.“

Du isch dem alte Bagant 's Mugerwasser no einisch cho. Mit bedne Hänge het er der Bärelebchueche a Lych drückt u dem Wienechtchingli läng nohegluegt. U fis Gficht het ganz 's Gfüün verändert gha.

Wo 's Wienechtchingli isch furtgfi, het es gläbiget i der Stube: di Bürschkli hei si besser dörse rüehre. Gschwing si sie uber ihri Wäckli grote u hei enanagere zeigt, was si ubercho heigi. U derno si sie mit zu Vater u Mueter gsprunge. Albeneinisch isch de öppen au eis zum Zwölfischlegel cho.

„Gäll, 's Wienechtchingli ischt es liebs“, het 's Chlynnschte gseit, un är het „mh“ gmacht. — Walterli, dä het ihm es Lächchuechemühstrad gäh, Frida e Hampfete Ruß, u di Chlynni het ihre Zuckerstängel us em kläberige Gscheli zogen u gfragt: „Wofsch ne?“ Weber är het du gseit: „Bhäb du ne numel!“ — u du het si ne doch du sälber glugget.

Derwile hei der Wirt u d'Wirti zsämen öppis abghartet u fi use. Derno isch du ase d'Wirti ume cho u het gseit: „Lue, mir wei der jez au no öppis gäh; mir wei doch nid gytiger sy, weder üsi Ching. Gsehch, do ha der es Par gut Strümpf un es Par ubertreitnig Schueh — für di tüe fi's no lang, u du heisch sche bluetnötig!“

Dermit chunnt der Wirt au ihen u fahrt witer: „Aber bis mer de z'Hergetts u verhauf se. Lue, i ha der do es par verwehti Halbfränkli; mir nimmt se-n-eso niemmer me ab, vilicht bisch du gfelliger. Die chaisch de minetwäge dünn mache, we der sche-n-öpper abnimmt.“

Der Zwölfischlegel het gar grüefli danket un alls Guets versproche, u mi isch no-n-es Rüngli i der Stube gsi, bis d'Cherze fi ahe brunne gsi.

„Ach jez isch es de wider für-n-es Johr vorby“, hei d'Ching gjammeret, wo di letschti erfösch ischt.

„Allwäg isch es“, lächlet d'Mueter, „un jez machit flätig, daß der ungere chömit. 's isch höchschti Zit i 's Bett.“

— Ungheiß isch der Zwölfischlegel ufgtange u het fis Füürzüg uf en Ofen gleit. Derno isch der Chnäch mit ihm gagem Stal zue. Dem Chnäch isch es hingernoben au nid rächt gsi, daß er em Zwölfischlegel afangs eso übel ebcho ischt.

„Lue do heisch Strouh, daß d's emel de mache chaischt. U mira gimmer jez no dis Bluzgerli vüre; i will der de no zome Tröpfli Schnaps verhälfe. Das isch der doch de no 's liebschte. Weisch, Uhung bin i de au no kene!“ Eso het si der Chnäch halbewäg versproche. Er hätt em Bagant no bal müessen ahah, bis ihm dä 's Schnapsgütterli het welle vüregäh, u trouche het dä der sälb Obe nid e Tropf drus.

Wo der Wirt no d'Türen isch go bschließe, ghört er, daß der Zwölfischlegel süferli für ihn sälber singt. Es ischt allwäg öppen es Lied gsi, wo ne no d'Mueter het glehrt gha:

Was nah ist und was ferne,
Von Gott kommt alles her,
Der Strohalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer ...

Zwe Monet nachhär isch der Zwölfischlegel im Spittel gstorbe. Zletscht het er no-n-e Biß verbrösmete Bärelebchuechen i de Fingere ume drät.

Mir wei-n-ihm dä i 's Grab mitgäh“, het d'Wärtere zum Berwalter gseit. „Er hett mer ezellt, er heig ne vom Wienechtchingli ubercho, u denn fig er au einisch e Müntsch gsi ...“

Vo Hanslin u Gritflin.

Ei Morge seit der Vater:

„Lue Bueh, do isch d'Täsche u do heisch Gäld. Muescht i 's Dorf u go Kumissione mache. Zerisch geischt i Apotheegg u chauffsch für drei Bage Tüfelsdräck.* Derno nimmsch bim Fleugebeck im Egge no-n-e Zweupfunder. Aber daß d' mer de gleitig ume chunnst u nid wider öppis vergißsch oder verwächlschsch, süsch strecke der dr 's Grännihor. Was föllsch also heuschen i der Apotheegg?“

„Tüfelsdräck!“

„Für wipiel?“

„Für zue Bage!“

„So, heischt aber nid besser glost! Für drei Bage, han i gseit, daß du d'Sach nid au besser chasch chopf! U was heisch de no meh z'näh?“

„Bim Eggebeck e Bierpfunder!“

„E Zweupfunder, Gali, was de bischt! Heisch du ächt e Rutteren im Chopf obe! E Zweupfunder u für drei Bage Tüfelsdräck! So, jez lauf, u bring mer nid öppis Lages, süsch gits Wir!“

* Theriak.